

Briefe an Leonie

Maria Schober





Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel	Geh mit mir den Weg	3
2. Kapitel	Was macht mich aus? Was ist mein Wert?	6
3. Kapitel	Der Blick in die Augen	8
4. Kapitel	Wen soll ich fragen?	10
5. Kapitel	Freier Sex?	13
6. Kapitel	Sexuelle Revolution	18
7. Kapitel	Gedanken zur sexuellen Revolution	21
8. Kapitel	Die Schönheit der Frauen	26
9. Kapitel	Was denke ich von Dir?	33
10. Kapitel	Hingabe?	42
11. Kapitel	Noch ein Kind!	47



Geh mit mir den Weg

1. Kapitel

Leonie sitzt in Salzburg in einem Café, genießt den Cappuccino und ist überglücklich über ihren Abschluss in Jura. In Gedanken ist sie schon längst bei ihrer lang ersehnten Arbeit in der Anwaltskanzlei, in der sie im Sommer schon öfters ein Praktikum absolvierte. Leonie thront in einem traditionellen Kaffeehaus, an dem kleinen runden Tisch und denkt über gar nichts nach, sondern genießt einfach diese wunderbare Stille. Aus ihrer Ruhe geweckt, fällt ihr Blick auf eine Schlagzeile, die sofort ihr Interesse weckt: "Mann gibt Schwangerer heimlich Abtreibungspille!" Leonie nimmt sich die Zeitung vom Nebentisch und liest den Artikel: "Er wollte nicht Vater werden, darum mischte ein Mann seiner Freundin heimlich eine Abtreibungspille in das Essen. Die Frau verlor daraufhin das Kind. Er muss dafür ins Gefängnis".

Na sowas! Es ist klar, dass der junge Mann das nicht machen darf. Gerade sie versteht es, dass es aus juristischen Gründen verboten ist, einem anderen etwas ins Essen zu mischen, aber so einen Aufstand und vor allem eine so hohe Strafe! Wie alle wissen, handelt es sich hier ja um kein Kind und außerdem sollte die junge Frau froh sein, denn so kann sie ungestört leben. Sie kann Karriere machen, das Leben genießen und frei sein. Leonie hinterfragt in diesem Moment ihre eigenen Überzeugungen.

- Wie wichtig sind mir Arbeit und Karriere?
- Was bedeutet Partnerschaft wirklich für mich? Will ich eine dauerhafte Beziehung oder ist mir die Freiheit doch viel wichtiger? Möchte ich das machen, was ich will, nach dem Motto: Was mir Spaß macht, ist auch gut für mich?
- Was halte ich überhaupt von den traditionellen Lebensweisen und vor allem von der Ehe?
- Gibt es die eine alles überdauernde Beziehung, von der viele romantische Liebeslieder, Theater-Stücke und auch Filme erzählen?
- Gibt es eine ewige Liebe?
- Will ich Kinder und falls ja, wann? Ist es vielleicht nicht doch besser, allein zu bleiben?

Leonie bekommt ein ganz mulmiges Gefühl. Sie wundert sich, wie sie plötzlich, nur durch einen blöden Artikel verunsichert, zu solchen Fragen kommt. Ist es nicht ihr gutes Recht, einfach gut zu leben, ihren Weg zu gehen und Karriere zu machen? Wäre es nicht dumm, auf das alles zu verzichten, wofür sie doch so hart gearbeitet hat? Warum sollte sie nicht mit mehreren Männern schlafen, um wissen zu können, wer zu ihr passt? Die alten Anschauungen können ihr sowieso gestohlen bleiben! Die Menschen von heute sind in der neuen Zeit angekommen, wo es um Selbstverwirklichung, freien Sex und Karriere geht. Jeden Tag liest sie in den Zeitungen, auf Facebook oder auf Twitter, dass sie nur glücklich werden könne, wenn sie sich auf sich selbst konzentriere. Das ist doch allgemein anerkanntes Wissen. Also, warum soll sie nicht auch so leben, wie jeder lebt?

Leonie ist wütend. Sie bezahlt ihren Kaffee und marschiert mit forschem Schritt zum Ausgang, wo sie abgelenkt mit einem Unbekannten zusammenstößt. Zornentbrannt richtet sie sich auf, um den Filou ihre Meinung zu sagen, blickt ihm jedoch in seine strahlenden, blaugrauen Augen. Rasenden Herzens und weichen Knies haucht sie, unfähig für weitere Worte "Entschuldigung" und stürmt an dem jungen Mann vorbei ins Freie.

Als sie zu Hause ankommt, hören die Gedanken nicht auf. Sie grübelt und grübelt und es kommt ihr vor, als drehe sie sich im Kreis. In ihrer gemütlichen Wohnung fühlt sie sich nicht wohl. Die zwei kleinen Zimmer in der Gstättingasse wirken plötzlich mehr fremd als vertraut und auf ihrem rosa Sofa vor der zementgrauen Wand kommt sie sich nicht mehr geborgen vor. Sie kocht sich heiße Milch und rührt ihre sanfteste Trinkschokolade ein. Dann kuschelt sie sich auf das Sofa und Leo, ihr Kater, schmiegt sich sogleich an sie. Allmählich wird sie ruhiger. Sie fragt sich, was diese Gedanken sollen und warum sie sie so aufwühlen.

Was macht mich aus? Was ist mein Wert?

2. Kapitel

Als sie die Augen schließt, hört sie das Schnurren ihres Katers und beginnt verträumt zu schlummern. Vor sich sieht sie die strahlenden Augen des jungen Mannes. Kein Gesicht, keine Kleidung, kein Körper. Nur seine glitzernden Augen sieht sie vor sich. Erschrocken fährt sie auf und bemerkt, dass sie geschlafen hat.

Und schon wieder diese Gedanken: Was macht mich aus? Was ist mein Wert? Was ist wirklich wichtig für mich, damit ich als Frau glücklich werde? Was macht mich als Frau aus?

Leonie packt ihren Mantel und schlendert durch die nächtlichen Gassen Salzburgs. Erneut kommen ihr die Augen des Mannes in den Sinn und sie fragt sich, was solche Augenblicke und Blicke in Augen eines Anderen bedeuten. Sie erreicht den kleinen Platz, auf dem ein schmiedeeiserner Papageno steht, der ihr mit seinen Federn irgendwie immer einen Hauch von Leichtigkeit schenkt. Auf dem Platz ist ein kleines Lokal, wo es die beste italienische Jause, hervorragende Weine und als wär das nicht schon genug, all dies zu erschwinglichen Preisen gibt.

Mit der liebenswerten Wirtin verbindet sie schon fast eine Freundschaft. Sie setzt sich an einen der sechs kleinen Tische. "Na, Leonie, was tust denn du heute bei mir?" fragt Angelika. "Bringst du mir bitte ein gutes

Glas Rotwein? Der heutige Tag war wirklich skurril und ich verstehe nicht, wie mir widerfährt!", sagt Leonie und erzählt Angelika von ihrem Nachmittag. Glücklicherweise ist an diesem Abend nicht sehr viel los, darum hört ihr Angelika aufmerksam zu.

"Weißt du Leonie, solche Augenblicke sind sehr wertvoll, denn genau solche Blicke in die Augen eines fremden Menschen sind oft eine Berührung im eigenen Herzen und auch mit dem Herzen des anderen. Ich glaube, du hast diese Berührung heute Nachmittag gefühlt. Wie mir scheint, hat dich dieser Mann im Herzen getroffen, gerade in dem Moment, in dem Fragen auf dich einströmen, die für dich neu und ungewohnt sind". Angelika schaut Leonie mit fragenden Augen an. Leonie lächelt: "Ja du hast sicherlich Recht, der hat mich echt im Herzen erwischt. Vielleicht war es ja Amors Pfeil. Nein bitte nicht, denn das brauche ich jetzt gar nicht!"

Der Blick in die Augen

3. Kapitel

Angelika bringt Leonie noch ein Glas Wein und sie quatschen und spaßen, denn Angelika weiß genau, wie sie Leonie zum Lachen bringen kann. Nach zwei Stunden steht Leonie auf und verabschiedet sich. An der Tür hält Angelika sie noch kurz zurück. Sie sagt: "Darf ich dir einen Tipp geben? Vergiss diese blauen Augen nicht! Träume von diesem Blick des Mannes. Zumindest denke an ihn, an seine Augen und spüre, wie du dich dabei fühlst. Dieses Verlangen nach einem anderen Menschen nenne ich Wohlgefallen. Es wird dir bewusst, dass er dir gefällt. Ich weiß, das ist sicherlich eine etwas altmodische Sprache, aber sie hat so etwas Schönes an sich. Wohlgefallen... Du fühlst dich vom anderen angezogen. Diese Anziehung ist der erste Schritt in der persönlichen Liebe zwischen Mann und Frau. Die Schönheit einer Person kann sowohl äußerlich als auch innerlich sein. Dieser erste Schritt ist ein wesentlicher Aspekt in der Liebe."

"Okay, jetzt ist doch wieder die Philosophin aus dir ausgebrochen", lacht Leonie, "ich wusste es, du kannst es doch nicht lassen!"

Weißt du, ich habe im Leben schon so viel erlebt und ich lese gerade "Liebe und Verantwortung" von Karol Wojtyla und er beschreibt diese Liebe so wunderschön", erwidert Angelika.

"So, jetzt geh ich aber. Gute Nacht und schlaf gut, meine Freundin!" verabschiedet sich Leonie lächelnd.
"Gute Nacht! Schlaf auch du gut und träum was Schönes!"
Leonie ist ein bisschen beschwipst und lacht in sich hinein.
Sie grüßt Papageno mit einem Knicks und geht leichten Schritts durch die drei Gassen, die ihre Wohnung von diesem Platz trennen.

Wen soll ich fragen?

4. Kapitel

Daheim legt sie sich ins Bett. Sie glaubt, durch ihren Schwips schnell einschlafen zu können, aber die Fragen, die sie sich im Café gestellt hat und an die sie seit dem Zeitungsartikel immer wieder denken muss, hören einfach nicht auf. Leonie holt sich ein Glas Milch und gibt Honig hinein, denkend an die Worte ihrer Mutter, nach denen man gleich beim Trinken schon einschlafe wie ein Baby. Doch nichts dergleichen geschieht. Sie bekommt kein Auge zu. Unruhig und aufgewühlt wälzt sie sich von einer Seite auf die andere. Um 2:34 Uhr steht sie auf, öffnet ihren Laptop, tippt Schlafstörungen ein und hört sich einen Vortrag eines Schlafforschers an. Wenn man nicht schlafen kann und immer über die gleichen Themen nach grübelt, solle man die marternenden Gedanken einfach aufschreiben, empfiehlt er. Wenn die Gedanken zu Papier gebracht werden, müsse man sich nicht mehr den Kopf zerbrechen. Gegebenenfalls könne man am Tag danach versuchen, die Probleme zu lösen. Also setzt sich Leonie an ihren kleinen Schreibtisch, der ihr schon während des Studiums gute Dienste geleistet hat. Dort liegt allein und verstaubt in der linken Ecke ein Buch: Mission Frau - Eine neue weibliche Identität für das dritte Jahrtausend. Dieses Buch hat ihr ihre Mama vor langer Zeit geschenkt. Damals hat Leonie nicht daran geglaubt, jemals

in diesem Buch zu lesen, doch jetzt schlägt sie es auf. Sie beginnt und findet den Text sogar ganz interessant. Am Anfang des Buches wird geschichtlich beschrieben, wie sich das Bild der Frau in der Gesellschaft gewandelt hat. Friedlich schnurrt Kater Leo neben Leonie. Er kuschelt sich ganz an sie heran. Sie nimmt ihren rosa Notizblock und fängt an, ihre Fragen aufzuschreiben. Zu jeder Frage erscheint ihr ein Name. Sie notiert: "Soll ich freie Sexualität leben, Omi?" Warum ihr der Name ihrer geliebten Omi Gertrud zu diesem Thema einfällt, weiß sie nicht. Zur Frage: "Wie sehe ich Partnerschaft und Ehe", hat sie das Bild ihrer Mutter Ingeborg im Kopf. Beim Thema "Familie und Kinder" denkt sie an ihre Schwester Lilly, die drei kleine Kinder hat und zum Teil mit ihrer Situation überfordert ist. Bei der Frage nach "Beruf und Karriere" kommt ihr Tante Susanne in den Sinn. Susanne ist eine erfolgreiche Bankerin, besser gesagt, Abteilungsleiterin in der Kreditabteilung einer großen Bank. Auch fallen ihr ihre Freundinnen Julia und Andrea ein, die sie für gewöhnlich immer als erstes um Rat fragt. In der letzten Zeile des Zettels schreibt sie groß und in schnörkeliger Schrift: Familie oder Karriere? Als Leonie die Namen ihrer weiblichen Familienangehörigen und Freundinnen vor sich sieht, wird ihr plötzlich klar, was sie tun muss. Sie beschließt, die Zeit bis zu ihrem Eintritt in die Anwaltskanzlei dazu zu nutzen, mit ihren Freundinnen und Verwandten über diese so wichtigen Themen zu sprechen.

Beruhigt geht sie nun zu Bett. Sie schläft sofort ein. Der am Tag zuvor fast umgerannte Mann erscheint ihr. Wie durch Nebel getrübt, zeichnen verschwommene Linien seine Gestalt. Nur dieses unbeschreibliche Blaugrau scheint ihr klar.

freier Sex?

5. Kapitel

Leonie gleitet auf ihrem Fahrrad durch die Landschaft und denkt über die Lebensgeschichten ihrer nahestehenden Familienmitglieder nach. Als sie am Morgen aufgewacht ist, hat sie sofort ihre Großmutter angerufen und sich kurzerhand bei ihr zum Frühstück eingeladen. Jetzt fährt sie durch die Kaigasse zum Kajetanerplatz und ein kurzes Stück auf der Nonntaler Hauptstraße weiter am Gerichtsgebäude vorbei, um dann am Freisaalweg Richtung Gneis nach Grödig zu ihrer Oma zu radeln. Der Bäcker in der Nähe der Großmutter ist für besonders leckeres Gebäck bekannt. Leonie kauft zwei Semmeln und drei Kipferl. In der nächsten Seitenstraße wohnt bereits die Omi. Das Holzhäuschen wird von einem herrlichen Garten mit zahllosen Blumen umgeben, in dem Gertrude oft tagelang arbeitet. Mit ihrem grünen Daumen hegt und pflegt sie ihre Pracht. Lilien, Orchideen und atemberaubende Magnolien tauchen die das Haus umgebende Rasenfläche in ein weißlich-strahlendes Rosa. So kommt es Leonie auch heute wieder vor, als wär sie in einen Zaubergarten geraten. Früher hat Omi ihren Enkelkindern in den Ferien gern die schönsten Geschichten über Feen, Kobolde und andere Gestalten, die in dem kleinen Paradies leben sollen, erzählt.

Leonie läutet an der Tür und stürmt, bemerkend, dass sie offen ist, ins Haus, wo Gertrude in der Küche lä-

chelnd den kleinen Tisch fürs gemeinsame Frühstück deckt. Am Tisch stehen vier Gläser mit selbstgemachter Marmelade! Es gibt Marillenmarmelade mit Lavendelblüten, Marillenmarmelade mit weißer Schokolade, Himbeermarmelade und auch die klassische Marillenmarmelade. Auf den Gläsern kleben Etiketten, auf denen in schon etwas krakeliger Schrift das Jahr und der Inhalt vermerkt sind. Das ganze Haus riecht nach Gemütlichkeit. "Ob man Gemütlichkeit riechen kann", überlegt Leonie. Im selben Moment wird sie aber schon von der Großmutter umarmt, mit derselben unverwechselbaren Herzlichkeit, die eben zu ihrer Omi gehört. Beide lachen und freuen sich über das Wiedersehen.

"Omi, kann man Gemütlichkeit riechen?", fragt Leonie.

"Ja, mein Schatz, ich glaube schon. Warum fragst du das?"

"Weil es mir gerade so vorkommt! Ich habe diese Gemütlichkeit jetzt gerade hier in diesem Haus gerochen!"

Gertrud lacht. Ihre Augen blitzen frohmütig.

"Ja, ich glaube, man kann sehr viel riechen", sagt sie.

"Gerade Gerüche merkt man sich lange.

Du verbindest ihn wahrscheinlich mit deinen Kinderjahren, in denen du im Sommer fast täglich hier übernachtet hast".

"Ein Hauch von Nostalgie. Wie schön", erwidert Leonie.

"Apropos Nostalgie: Du liest noch immer deine altmodische Zeitung aus Papier?"

"Ja, natürlich. Was denn sonst?"

"Mit dem Internet hast du es ja nicht so, oder?"

"Doch, mein Schatz! Ich glaube, ich werde mir doch

recht bald so ein - wie heißt denn dieses kleine Gerät, auf dem man auch alles nachlesen kann, was man so braucht - zulegen.“

"Meinst du ein Tablet?", fragt Leonie erstaunt. Sie schmunzelt, denn noch vor einem Jahr hat sich ihre Großmutter geweigert, auch nur über neue Medien zu sprechen. Sie wollte sich nicht über das neumodische Zeug informieren. Nun ist aber zu sehen: Auch die alte Dame ist bereit, etwas Neues zu lernen.

"Omi, ich helfe dir gerne mit dem Einrichten und erkläre dir dann noch alles! Du wirst begeistert sein!", verspricht ihr Leonie.

"Sehr schön! Ich möchte mich besser informieren! Bestimmte Themen ziehen im Moment meine Begeisterung auf sich", sagt Gertrud.

"Was interessiert dich denn so sehr, dass du über ein Tablet nachdenkst?", will Leonie wissen.

"Ja weißt du, in meiner Zeitung war heute ein Bericht, der zeigte, dass Frauen immer noch benachteiligt werden. Sie verdienen viel schlechter und es gibt Statistiken, besagend, dass viel weniger Frauen als Männer in Führungspositionen aufsteigen. Frauenfragen also! - Aber sag, was hast du auf dem Herzen, meine Kleine? Wie kann ich dir helfen?"

Die beiden Frauen setzen sich am Tisch gegenüber und der Kaffeeduft steigt ihnen in die Nase. Leonie ist glücklich, bei ihrer Omi zu sitzen und Kaffee und frische Kipferl mit Marillenmarmelade zu genießen, doch im Moment weiß sie nicht, wie sie mit ihren Fragen begin-

nen soll. Es entsteht eine unangenehme Stille. Kaum zu ertragen. Gertrud wartet ab, bis es endlich aus Leonie herausschießt.

"Du, Omi, was hältst du vom freien Sex?", fragt sie. Bum! So verdutzt hat Leonie ihre Großmutter noch nie gesehen. Gleich darauf prustet sie los.

"Was fragst du mich da"? fragt die alte Lady ganz perplex.

"Omi, was hältst du von freiem Sex?", wiederholt Leonie.

"Also habe ich mich nicht verhört! Tatsächlich nicht."

"Ja! Mit dir kann ich darüber reden: Ich weiß, dass du das nicht so eng siehst wie Mama. Mit Papa will ich nicht sprechen. Mit meinen Freundinnen zu reden, bringt auch nichts, denn die sind ja genauso unerfahren wie ich. Meine Schwester Lilly kann ich auch nicht fragen. Sie hat sowieso keine Nerven wegen der Kinder."

Gertrud ist noch immer sprachlos.

"Außerdem weiß ich, dass du wilde Jahre durchlebt hast, als du so alt warst wie ich heute", fährt Leonie fort.

"Stimmt es, dass du die Achtundsechziger miterlebt hast? Hast du nicht einmal gesagt, du hättest sie gemossen?"

Gertrud überlegt, wie sie mit diesen Fragen umgehen soll. Was kann sie ihrer geliebten Enkelin anvertrauen?

"Warum willst du das alles wissen?", fragte sie.

Da erzählt ihr Leonie vom vorangegangenen Nachmittag im Kaffeehaus, dem Zeitungsartikel und den Fragen, die ihr seither im Herzen brennen.

Gertrud schaut ihre Enkelin weiterhin nur stumm an.

"Wie lange hast du Zeit?", fragt sie dann.

"Lange! Ich habe viel Zeit, Omi!"

"Dann werde ich dir meine Geschichte erzählen."

"Willst du noch einen Kaffee davor?"

"Ja bitte, Omi!"

Sexuelle Revolution

6. Kapitel

"Arbeite doch endlich weiter anstatt immer nur diese rebellischen Schriften über irgendeine sexuelle Revolution zu lesen!", hörte Gertrud ihre Mutter schon wieder schimpfen. "Ich bin ja schon fertig mit dem Stall. Was soll ich jetzt noch arbeiten? Immer ist irgendetwas auf diesem ergrauten Bauernhof zu tun. Wenn ich alt genug bin, dann bin ich weg, dann ziehe ich von Zuhause aus, werde die Welt erkunden und reisen und frei sein." Gertrud war das vierte von fünf Kindern und wuchs mit ihren Eltern in einem kleinen Ort auf. Dort besaßen sie einen kleinen Bauernhof, der ihnen während des Krieges über die schlimmsten Zeiten hinweghalf. Sie hatten immer genug zu essen. Doch das Leben war alles andere als einfach zuzubringen, denn die Mutter musste den Hof alleine bewirtschaften. Gertruds Vater war an vorderster Front im Russland Feldzug eingesetzt, weil er den Unmut der oberen Gemeindevorsteher des Nazi-Regimes auf sich gezogen hatte. Der gläubige Christ hatte sich für den Verbleib des ortsansässigen Priesters, der in seinen Predigten ganz offen gegen den Nationalsozialismus sprach, eingesetzt und drei Tage nach seinen Anstrengungen für den Priester den Einberufungsbefehl bekommen. Er wurde sofort an die Feuerlinie versetzt. Verzweifelt und resigniert war Maria nun alleine zuständig dafür, den Hof zu bewirtschaften und für die 5 Kinder

zu sorgen. Gertrud musste, wie alle anderen Kinder auch, schon früh zu arbeiten beginnen. Sie versorgte die Hühner und arbeitete im Stall, denn sie liebte die Tiere und die Tiere liebten sie. Neben der Arbeit auf dem Hof und ihren Hausaufgaben war es ihr noch möglich, ihrem Hobby, dem Lesen, viel Zeit zu widmen. Ihre Lehrerin erkannte in dem Mädchen große Begabung und fördert sie, wo sie nur konnte.

Der Vater kam nach dem Krieg physisch, wenn auch nicht psychisch, unverletzt nach Hause. Er lächelte nicht mehr so wie früher und den Krieg erwähnte er mit keinem Wort.

Gertrud, als sie mit 19 Jahren ihre Schneiderlehre beendet hatte, begann sich mit ihrer neugewonnenen Freizeit zunehmend für fremde Länder und Städte zu begeistern und beschloss, ganz den Worten Goethes folgend, die beste Bildung im Reisen zu suchen. Den Anfang dafür legte sie in den seltenen Besuchen der Stadt Salzburg. Dort, in der Auslage ihres liebsten Buchgeschäftes, sah sie trotz des überreichen Sortiments mit einem Blick das, was sie schon lange ersehnte. Ein Buch von Simone de Beauvoir namens "Das andere Geschlecht". Eigentlich hatte sie sich versprochen, kein Geld für solchen Luxus auszugeben, doch die Begeisterung für diese Schriftstellerin und deren Ideen rief lauter. Prompt war das Werk gekauft.

Beauvoir schrieb, dass die Frau "nicht als Frau geboren" ist, sondern dass sie dazu gemacht werde. Sie erklärte darüber hinaus, dass die Frau in "Abhängigkeit vom Mann" lebe und wenn sie ihre Weiblichkeit leben

wolle, dann müsse sie passiv bleiben, ohne sich als freier Mensch selbst aktiv betätigen zu können. "Soll sich das nicht ändern?", fragte sich Gertrud.

Schließlich sah sie auch am Leben ihrer Mutter, dass dies genau so stimmt. Denn für Gertrud war ihre Mutter alles andere als frei oder selbstbestimmt, geschweige denn glücklich.

Es war nicht verwunderlich, dass sie Simone de Beauvoir, Sartre und andere moderne Denker las und sich mit ihren Gedanken beschäftigte.

Für Gertrud stand jedenfalls fest, dass sich die ganze Gesellschaft ändern solle und dass die Frauen, insbesondere von der Mutterschaft, befreit werden müssten, denn laut Beauvoir ist die Mutterschaft eine "Knechtschaft".

Den Beweis dafür sah Gertrud wiederum bei ihrer Mutter, die stets arbeitend, sei es am Bauernhof, in der Küche, auf dem Feld, sei es bei den Kindern, nichts anderes gekannt hat, als für andere zu leben. Nein Gertrud wollte so ein Leben nicht. Sie wollte reisen, frei sein und vor allem freien Sex.

Gedanken zur sexuellen Revolution

7. Kapitel

Gertrud und ihr Vater verbrachten viel Zeit damit, über die Gedanken und Ansichten der sexuellen Revolution zu diskutieren. Leidenschaftlich versuchte er ein Schreiben von Papst Paul VI "Humanae vitae" zu verteidigen, denn in diesem heißt es, Empfängnisverhütung beschädige die Würde der Frau.

"So ein Blödsinn. Nur jene Frau ist frei, die über ihren Körper selbst bestimmen kann", schimpfte Gertrude aufgebracht.

"Vater, es kann doch nicht sein, dass wir als Frauen nicht über unseren Körper bestimmen dürfen. Schau, du machst ja auch das, was du willst, oder nicht?" Johann blickte zutiefst bestürzt: "Glaubst du wirklich, dass ich nur das mache, was mir gefällt? Dass ich stets nur meinem Vergnügen folge, ohne je an das Notwendige zu denken?"

"Nein Vater, ich will frei sein, denn nur so kann ich glücklich werden. Nicht wie Mutter, die doch nur arbeitet und nur für andere lebt!"

"Gertrud, wenn du deine Mutter so ansiehst, glaubst du, sie ist unglücklich?" fragte Johann.

"Ich weiß es nicht, Vater, aber kann so ein Leben glücklich sein?"

"Ja, ich glaube, dass genau so ein Leben glücklich macht", versichert Johann mit sicherer Stimme.

Da stockt Gertrud und hört auf zu erzählen. Sie schaut an Leonie vorbei und ist in Gedanken ganz fern.

"Omi, was ist los?"

Gertrud lächelt kurz, für einen Augenblick. Dann wendet sie ihr Gesicht versteckend nach unten. In den Augen stehen ihr leichte, wolkige Tränen, leicht schimmernd und zirkelrund zusammenfallend. Eine Einzelne findet ihren Weg über die rechte Wange des alten Gesichts.

Leonie ist völlig ergriffen vom Stimmungswechsel in der Küche. Es liegt drückende, den Raum fassende Schwere in der Luft.

"Omi, was ist los, warum weinst du?" fragt Leonie.

"Als mein Vater behauptete, es mache glücklich, für andere da zu sein, lachte ich ihn aus." "Nein Vater, ich glaube es ist wichtig mein Glück zu finden, mir muss es gut gehen, ich bin doch der wichtigste Mensch für mich selbst", zitierte Gertrud ihr junges Ich. Darauf folgt Stille.

"Ja Omi, bin ich nun der wichtigste Mensch für mich selbst?"

Gertrud betrachtet Leonie lange, dann schmunzelt sie und sagt: "Das mein Schatz musst du selbst herausfinden."

Als Gertud 21 Jahre alt war, trennte sie sich von ihrem Elternhaus und zog von Stadt zu Stadt. Zuerst ging sie nach Salzburg, dann für kurze Zeit nach Wien und schließlich erreichte sie ihren Lieblingsort, die "Vil-le de l'amour", Paris. In kürzester Zeit erlernte sie dort sowohl die Sprache, als auch die für Frankreich

üblichen Gepflogenheiten. Sie arbeitete als Kellnerin in einem Bistro und ein bis zwei Mal die Woche am Abend in einer Bar. Dort machte sie Bekanntschaft mit unzähligen Männern und konnte befähigt durch die "Pille", ein innovatives Verhütungsmittel aus Amerika, gefahrlos mit jedem ins Bett gehen und ihren Spaß haben.

Einige Male, wenn sie am Morgen danach aufwachte, nüchtern und mit Kopfschmerzen vom Alkohol, konnte sie sich selbst nicht leiden. Vor allem ihren Körper fand sie abscheulich und irgendwie fühlte sie sich gedemütigt. Aber diese Gedanken hielten nicht lange, denn sie konnte sich mit Arbeit und den nächsten Abenden sehr gut beruhigen. Für Gertrud war klar, dass sie als Landmädchen einfach nicht frei genug ist, zu ungebildet und weltfremd, um diesen Sex so zu genießen, wie sie sollte.

Gertruds Augen wirken matter zu sein, als Leonie es von ihnen gewohnt ist.

Um die Erzählung ihrer Großmutter voranzutreiben, fragt Leonie geschwind: "Und Omi, wie hast du dann Mama bekommen? War Opa deine große Liebe?"

"Nein mein Schatz, jetzt kann ich es dir ja erzählen, Opa war nicht meine große Liebe, aber er war der Mann, den ich am meisten geliebt habe."

"Wie jetzt, war er nun deine große Liebe oder nicht?"

"Weißt du, die große Liebe muss nicht immer der Mensch sein, den man dann sein Leben lang liebt."

Eines Abends betrat ein Mann das Lokal und Gertrud schien es, als ob die Zeit in diesem Moment hielt, kurz

verweilte und plötzlich wieder ungebremst fortlief. Hochgewachsen, stattlich, athletisch und mit einer Präsenz, die Gertrud noch bei keinem Menschen so wahrgenommen hatte. Er war einfach da und füllte den gesamten Raum mit seinem Charisma aus. Gertrud war vom ersten Blick in seine Augen, vom ersten Wahrnehmen seines Geruchs, vom ersten Lächeln, das seine Mundwinkel zierete, verliebt in ihn. An diesem Abend aber nahm er keine Notiz von Gertrud und so versuchte sie es am folgenden Tage wieder, Anton zu beeindrucken. Leider scheiterte sie auch bei diesem Vorhaben. So beschloss sie, als die Sonne wieder einmal dem Monde wich, ein weiteres Mal in die Bar zu stöckeln, nun jedoch als Gast. Sie hatte mit ihren Stammgästen und Kollegen großen Spaß und frönte dem Alkohol. Um zwei Uhr nachts stand plötzlich Anton ganz dicht vor ihr und bat sie um einen Tanz.

"Aber das ist doch eine Bar. Hier wird nicht getanzt", flötete Gertrud mit ihrem deutsch-französischen Akzent. "Ich kann überall tanzen", flüsterte Anton und schob Sessel und Tisch beiseite. Er nahm sie entschieden am Griffes und fing an, mit ihr so Tango zu tanzen, wie Gertrud es in ihrem Leben nie für möglich hielt. Dem Vierachteltakt vollends verfallen, führte er sie über den kleinen Platz. Sie fühlte sich wie im siebten Himmel. Gertrud schien nicht nur verliebt, nein, sie war regelrecht verrückt nach Anton. So war es für sie auch vollkommen selbstverständlich, ihn zu sich in ihre kleine, behagliche Wohnung einzuladen, um mit ihm die Nacht zu verbringen.

"Was! Omi, in der ersten Nacht?"

Gertrud nickt.

Am Morgen, als Gertrud aufwachte, war er fort und Gertrud am Boden zerstört.

"Ja, ist dieser Anton deine große Liebe?" Ja und auch doch nicht. Aber mein Engel, können wir morgen weiter reden, ich bin jetzt doch etwas müde und ob du es mir glaubst oder nicht, mich an das alles zu erinnern ist ganz schön anstrengend."

"Darf ich morgen wieder kommen?"

"Natürlich, der Kaffee steht dir in diesem Haus immer bereit."

Die Schönheit der Frauen

8. Kapitel

Leonie verlässt ihre Großmutter mit gemischten Gefühlen, weiß aber nicht genau, was sie stört. Deswegen beschließt sie, ihre Mutter anzurufen.

"Hallo Mama, wie geht es dir?" fragt sie Ingeborg mit unsicherer Stimme.

"Gut mein Schatz, mir geht es wunderbar. Immerhin freue ich mich ja, heute Abend endlich wieder einmal meine beiden Töchter zu sehen", antwortet ihre Mutter mit beschwingter Stimme. Leonie schreckt kurz auf.

"Natürlich, wie könnte ich denn das vergessen? Ich wollte nur fragen, wann wir eigentlich zu euch kommen sollen."

"Um sieben Uhr", antwortet Ingeborg jetzt doch etwas angespannt.

"Willst du mir etwas erzählen?" fügt Ingeborg hinzu, denn sie kennt ihre Tochter und weiß sofort, wenn sie etwas betrübt.

"Nein, alles O.K.", lügt Leonie.

"Gut, dann freue ich mich auf heute Abend, meine Süße", sagt Ingeborg beendend und legt schnell auf.

Leonie ist unschlüssig, ob sie überhaupt mit ihrer Mutter über diese Probleme sprechen soll. Ihre Beziehung zu ihrer Mutter ist kompliziert, denn Leonie versteht sie nicht. Ingeborgs Einstellung zum Leben, wie sie mit ihren Töchtern umgeht und ihr Glaube. All diesem kann

Leonie rein gar nichts abgewinnen.

Leonie setzt sich auf ihren Drahtesel und fährt zurück in die Stadt, denn sie hat noch vier Stunden Zeit, bis sie sich mit ihrer Schwester Lilly und ihren Eltern treffen wird.

Sie radelt der Allee entlang, links der Untersberg, rechts die Stadt und erinnert sich plötzlich an die geheimnisvollen Augen des jungen Mannes. Sie träumt so vor sich hin und übersieht die Gruppe der Jogger, die ihr entgegenkommen. Erst im letzten Moment blickt sie auf, kann ihr Fahrrad gerade noch rechtzeitig auf die rechte Seite herumreißen und verfehlt einen der Jogger nur ganz knapp. Und wieder diese blauen Augen. Der Schreck durchfährt Leonie. Sie steigt ab, denn ihre Knie zittern wie Espenlaub. Sie steht neben ihrem Rad und sieht den Männern nach. Da dreht sich der Läufer, den sie fast umgefahren hat, um und sie erblickt das Blaugrau seiner Augen und ein umwerfendes Lächeln. Der junge Mann hebt die Hand, winkt kurz und läuft wieder weiter.

Leonie steht da, als hätte sie der Blitz getroffen.

Ein wunderschönes Lachen und strahlende Augen.

Sie blickt in den Himmel, schwingt sich auf das Rad und setzt die Fahrt fort.

Nun aber mit Leichtigkeit und Heiterkeit im Herzen.

In ihrer Wohnung kuschelt sie sich mit ihrem Kater Leo auf ihrem geliebten Sofa zusammen.

Der halbe Siam thront, als ob ihm die Welt gehöre, oft wie ein großer Löwe auf dem Fensterbrett. So beansprucht er auch das Sofa, Leonies Bett, den Heizkörper,

den Schreibtisch, ja, sogar den Drucker für sich. Jedenfalls ist er "the King of the Jungle".

Lilly und Leonie treffen gleichzeitig vor der Haustür ihres Elternhauses aufeinander. Nach dem ruhigen Nachmittag auf ihrer Couch ist Leonie gut gelaunt und freut sich auf das gemeinsame Abendessen mit den Eltern.

Einmal im Monat lädt Ingeborg ihre Töchter zu diesem ein. Früher beanspruchte dieses Ritual den Großteil von Leonies Nerven. Deswegen verbrachte sie oft lange damit, nach geeigneten Ausreden zu suchen. Manchmal organisierte sie extra Feten, nur um nicht zu ihren Eltern kommen zu müssen. Mit dem Vater kommt Leonie bestens aus. Sie kann mit ihm stundenlang über Aktien, Firmen und andere wirtschaftliche Bereiche diskutieren, wenn aber die Mutter mit ihrem Glauben anfängt, verdreht es ihr jedes Mal den Magen. Die Debatten hängen ihr zum Hals heraus, sie findet die Mutter altmodisch, verkorkst und spießig.

Leonie weiß nicht, was es ist, aber dieses Gespräch mit ihrer Großmutter hat ihr auf überraschende Weise gutgetan und sie freut sich ehrlich, ihre Schwester zu treffen. Übermütig klingeln sie an der Haustür. Peter, der Vater, öffnet und ist begeistert, seine Mädels zu sehen.

"Hallo, meine Prinzessinnen!", begrüßt er sie und umarmt beide gleichzeitig.

"Kommt herein! Eure Mutter hat sich heute besonders angestrengt, um euch zu verwöhnen. Sie hat euch eure Lieblingspeise gekocht und kann es kaum erwarten, euch zu sehen", berichtet er.

"Was?", quietschen Leonie und Lilly, als wären sie noch acht Jahre alt. Sie riechen schon bei der Haustür, was es zu essen gibt: Selbstgemachte Gnocchi mit Salbeibutter und frischer Tomatensauce, ihre geliebte italienische Spezialität.

Lilly läuft rasch in die Küche, sie begrüßt die Mutter herzlich und kostet gleichzeitig die Sauce.

"Mmh! Lecker!", schwärmt sie, empfiehlt aber noch etwas mehr Schärfe.

"Warum hast du dir heute diese Arbeit mit den Gnocchi angetan, Mama?", erkundigt sie sich. "Es ist ja wirklich aufwändig, den Kartoffelteig zu machen und dann die kleinen Gnocchi daraus zu drehen. Gibt es einen besonderen Anlass dafür?"

"Nein, eigentlich nicht", antwortet die Mutter, "es ist aber wieder einmal an der Zeit, meine Prinzessinnen zu verwöhnen. Außerdem müssen wir über unser Frausein reden, auch über die Schönheit, die wir ausstrahlen!"

"Ach, jetzt weiß ich, woher der Wind weht!", bemerkt Leonie, die auch in die Küche gekommen ist. "Bist du nicht letztes Wochenende wieder bei deinem theologischen Kurs gewesen? Geht es dabei nicht um Sex in der Kirche? Wie heißt der Kurs denn gleich?" Fast höhnisch zwinkert Leonie der Mutter zu.

"Theologie des Leibes", antwortet Ingeborg.

"Mama, erzähl uns doch, was das heutige Essen mit deinem Studienlehrgang zu tun hat", fordert Lilly.

"So genau will ich das nicht wissen!", wehrt Leonie ab. Sie dreht sich schnell um, bevor Mama sie wieder mit irgendeiner theologischen Ansicht festhalten kann. Im

Hinausgehen hört sie trotzdem, wie die Mutter zu erzählen beginnt.

"Die Schönheit der Frau ist etwas ganz Besonderes", schildert Ingeborg. "Wenn ihr euch die Gemälde der Frauen in Kirchen, Museen oder Galerien anseht, dann bemerkt ihr, dass fast alle eine Ästhetik, Schönheit und Harmonie ausstrahlen. Diese Kunstwerke sind oft so wunderschön. Bei Bildern von Männern hat man dieses Empfinden nicht, da geht es meistens um Stärke, Kraft und Durchsetzungsvermögen."

Ingeborg holt tief Atem, bevor sie weitererzählt.

"Letzte Woche im Tanzkurs mit eurem Vater konnten wir eine Tanz-Figur einfach nicht begreifen. Wir haben es nicht geschafft, bestimmte Schritte nach zu tanzen. Eine der anderen Tänzerinnen, kleiner als ich und ein bisschen fülliger, ist uns beigesprungen. Sie hat sich Papa geschnappt und ihm die Schritte gezeigt. Die Frau hat sich so sanft und elegant bewegt, beinahe erotisch, sodass alle anderen Teilnehmer innehielten und staunten. Diese Frau hat nicht unbedingt unserem Schönheitsideal entsprochen, hat ihre Schönheit aber gelebt. Euer Vater hat die Schritte mit ihr sofort kapiert. Daraufhin habe ich ihm verboten, noch einmal mit dieser Frau zu tanzen!", schließt Ingeborg und schmunzelt.

"Mama, du bist ja eifersüchtig gewesen?", staunt Lilly ungläubig. Eigentlich kann sie sich die Eltern noch immer nicht als Liebespaar vorstellen.

"Ja, in gewisser Weise bin ich eifersüchtig gewesen", gibt Ingeborg zu. "Bei der Frau ist die Schönheit in den Bewegungen aber so sichtbar geworden, dass es alle

im Raum überrascht hat.“

„Ja, stellt euch vor, eure Mutter kann doch tatsächlich eifersüchtig sein“, spöttelt Peter in der Küchentür, von wo aus er die letzten Sätze gehört hat.

„Und dir hat das gefallen, Papa?“, zieht ihn Leonie auf.

„In gewisser Weise schon!“, nickt Peter und drückt Ingeborg einen Kuss auf die Wange.

„So, und was hat das mit deinem Studiengang zu tun?“, kehrt Lilly zum Anfangsthema zurück.

„Am letzten Wochenende haben wir gelernt, dass uns Gott als sein Abbild geschaffen hat und wir als Mann und Frau Gott gleich sind!“, führt Ingeborg aus. Leonie hält in ihrem Herumwandern inne und blickt die Mutter triumphierend an.

„Dann sagst du also, dass Gott eine Frau ist und nicht ein Mann“, forschte sie etwas boshaft.

„Ja!“, antwortet Ingeborg ernst, „Gott hat uns nach seinem Abbild geschaffen, als Mann und Frau hat er uns geschaffen und deshalb strahlen wir die Schönheit Gottes aus!“

Sogar Papst Franziskus hat, glaube ich, letzten Oktober in einem Interview gesagt: „Das Abbild Gottes ist nicht der Mann, es ist der Mann mit der Frau. Zusammen.“

„Meinst du das ernst? Wir sind richtiggehend ein Abbild Gottes?“, erkundigt sich Leonie zweifelnd.

„Ja, in unserer Schönheit sind wir ein Abbild Gottes!“, bestätigt Ingeborg. Lilly strahlt die Mutter überrascht an.

„Dann haben Klaus und ich ja lauter Abbilder Gottes

geschaffen! In Lena, Christoph und Klaus! Wir sehen in den Kindern ja wirklich die Schönheit Gottes, wie auch in der gesamten Natur. Mama, das ist ein wunderschönes Bild!", ruft sie aus. "Aber jetzt habe ich wirklich Hunger auf deine wunderbaren Gnocchi!"

"Ja, jetzt gibt es für meine Prinzessinnen ein königliches Mahl, wie es sich für Königskinder gebührt!", neckt Ingeborg ihre Töchter. Sie lachen sich an und decken gemeinsam den Tisch.

Was denke ich von Dir?

9. Kapitel

Nur Augen, große blaue Augen und von weit her hört sie ein unheilvolles Geräusch, das immer lauter wird. Leonie schreckt hoch. Leo, ihr Kater, steht über ihr Haupt gebeugt und streicht immer wieder mit seinem Kopf an ihrem entlang. Dabei schnurrt er so laut, dass er Leonie damit aufweckt.

"Nein, Leo so geht das aber nicht! Du kannst mich doch nicht auch noch an Tagen wecken, an denen ich frei habe", gibt Leonie ihren Unmut der Katze gegenüber kund. Doch er lässt sich nicht irritieren und schnurrt munter weiter, denn dieses Zeichen zeigt, dass er gefüttert werden will.

So steht Leonie wohl oder übel auf, um ihren Kater seine tägliche Portion Trockenfutter zu geben. Er ist zwar über diese Wahl nicht glücklich, doch bevor er verhungert, frisst er dieses harte Zeug dann doch.

Der gestrige Abend mit ihrer Familie war ausgesprochen schön. Sie haben noch bis lange in die Nacht über Schönheit philosophiert. Peter erzählte ihnen dann noch von der Ästhetik der Zahlen, aber da lachten seine drei Frauen ihn wirklich aus, denn dass Zahlen schön sein können, war ihnen noch nie in den Sinn gekommen.

Beim Verabschieden hat Lilly sie für heute Nachmittag eingeladen und Leonie willigte freudigst ein, vorbeizuschauen. Die Besuche waren in den letzten Monaten sehr

selten, denn Leonie empfand die Kinder von Lilly und auch Lilly selbst oft als überaus anstrengend. Deswegen lernte sie lieber oder traf sich mit ihren Freundinnen, als ihre Schwester zu besuchen.

Aber vorher muss ich Omi noch anrufen, denn schließlich habe ich ihr versprochen, sie heute wieder aufzusuchen. Vielleicht braucht sie etwas, was ich für sie auf dem Weg besorgen kann.

"Guten Morgen, liebe Omi . Geht es Dir gut?" fragt Leonie die flotte alte Dame, die schon nach dem dritten Klingeln abgehoben hat.

"Guten Morgen, mein Schatz, ja es geht mir nicht schlecht, aber ich konnte heute Nacht nicht schlafen, immer wieder kamen Bilder von damals hoch."

"Fühlst du dich wohl, soll ich dir etwas mitbringen, wenn ich zu dir komme", fragt Leonie Gertrud besorgt.

"Nein danke, meine Süße, aber um ganz ehrlich zu sein, ich bin heute noch sehr müde und ich möchte lieber alleine bleiben. Ist das schlimm für dich?" fragt Gertrud mit dünner Stimme.

"Aber Omi, nichts, was du machst, ist schlimm für mich, wir können unser Treffen gerne verschieben. Ruh dich aus und ich melde mich morgen wieder bei dir", antwortet Leonie gedämpft, denn sie wäre sehr neugierig auf die Fortsetzungsgeschichte ihrer Großmutter gewesen.

"Danke, aber dieses Erinnern ist doch anstrengend und tut auch ein bisschen weh. Ich merke wieder einmal, wie viel ich versäumt habe und ich das nie wieder nachholen kann." räumt Gertrud ein.

"Ich dachte, du hast so viel erlebt, bist so viel ge-

reist? Was hast du denn versäumt?“ fragt Leonie ihre Großmutter ungläubig.

„Die gemeinsame Zeit mit deiner Mutter, als sie ein Kind war, die habe ich versäumt.“ haucht Gertrud ins Telefon und legt auf.

Leonie ist ganz verdutzt. Soll sie ihre Omi noch einmal anrufen.

Nein, die alte Lady schätzt es nicht, wenn man sie bedrängt.

So ruft Leonie Lilly an und lädt sich bei ihr zum Frühstück ein, aber Lilly war schon wieder mit Klaus, ihrem Jüngsten, beim Doktor und bittet Leonie deshalb, erst am Nachmittag zu kommen.

„So lieber Leo, was mache ich an diesem Vormittag?“ fragt Leonie ihren Kater, der sich nach seinem Frühstück wieder zurück an ihre Seite gekuschelt hat, um die wohlige Wärme des Bettes zu genießen.

„Ich besuche Julia“, denkt Leonie und schlüpft in ihr kleines Bad, mit den blau-weißen Kacheln. Leonie liebt dieses winzige Bad, denn trotz der Kleinheit hat sie eine Dusche und ein klimperkleines Waschbecken. Es ist sogar noch Platz für einen bescheidenen Schrank, in dem sie alle notwendigen Tuben, Fläschchen, Cremes, Puder und Schmink-Utensilien aufbewahren kann, damit ihre kleine Oase immer aufgeräumt erscheint.

Was für eine schöne Stadt. Das denkt sich Leonie immer wieder, wenn sie durch die Gassen spaziert. Jetzt morgens um 9 Uhr sind keine Touristen unterwegs und so spaziert Leonie durch die Getreidegasse, über den alten Markt und geht beim Kaffeehaus vorbei, in dem sie

vor zwei Tagen diesen aufwühlenden Artikel gelesen hat. Etwas leitet ihre Schritte und plötzlich steht sie vor dem Dom. Sie liebt diesen Platz und zu so einer frühen Stunde erstrahlt dieser gesamte Ort in noch einem größeren Glanz. Ganz leer, einsam und ruhig liegt dieses imposante Gotteshaus vor ihr.

Da fällt ihr Blick auf den Eingang und sie entdeckt den jungen Mann, umringt von lauter jungen Mädchen. Alle blicken zu ihm hoch und er erklärt ihnen mit argumentierenden Gesten etwas und verschwindet mit den Mädels gleich darauf im Dom.

"Vielleicht ist er Fremdenführer", fragt sich Leonie und huscht ihnen durch das schwere Holzportal ins Innere der Kirche nach.

Sie erkennt den Dom nicht wieder. Er ist komplett leer, alle Sesselreihen sind weg, nur einige Bänke stehen noch und ganz wenige Menschen befinden sich in der Kirche. Die Säulen werden mit rosa und hellblauen Strahlern beleuchtet, Teppiche liegen auf dem Boden und einige Bildschirme sind rechts und links an den Seiten aufgebaut.

Ganz vorne, rechts des Altars ist eine Art kleine Bühne aufgebaut und auf dieser stehen die Mädchen und unzählige viele andere junge Menschen. Vor ihnen, mit dem Rücken zu ihr gewandt, der Mann, der ihr nicht mehr aus dem Kopf geht.

Sie setzt sich Abseits auf einen der wenigen verbleibenden Sessel und beobachtet das Schauspiel. Auf jeden Fall wird der Dom auf etwas vorbereitet. Aber worauf, das weiß sie nicht, denn sie hat nichts davon in den

Medien mitbekommen.

Die jungen Menschen stimmen ein Lied an und da erkennt Leonie, dass es sich hier um einen Chor und seinen Chorleiter handelt. Der Leiter erhebt die Arme und es sieht aus, als ob er alle Chormitglieder auf einmal umarmen möchte. Sie stimmen ein wunderbares Halleluja an: "Alles was atmet, lobet den Herrn, Halleluja, Halleluja", tönt es durch das Gotteshaus. Leonie ist ganz berührt und schließt die Augen. Sie sitzt im Dunkeln und genießt die Musik und die besondere Stimmung im leeren Dom. Vor ihrem inneren Auge erscheinen Bilder von Wäldern, Wiesen und Weiten und von ausgestreckten Armen, in die sie sich fallen lässt. Sie hört von weit her die Worte "Komm heim, lass alle Lasten los. Komm heim in seine Arme..."

Leonie fühlt sich gehalten, geborgen und angekommen. "Hat es ihnen gefallen?" fragt sie ihr Gegenüber und sie schreckt hoch und blickt direkt in die Augen, die sie schon zwei Tage verfolgen.

"Ja, ja schon", stottert Leonie, springt auf und läuft aus dem Dom, ohne sich noch einmal umzublicken.

"...Ja, am Wochenende ist ein Fest im Dom und es kommen anscheinend 7.000 junge Menschen in die Stadt, da ist richtig was los und es herrscht eine Freude und Leichtigkeit in der Stadt, das ist wirklich fantastisch", erzählt Julia ihrer Freundin.

Leonie lief schnurstracks zu ihr in das Geschäft, wo sich Julia für ihr Gesangsstudium das nötige Geld dazu verdient. Sie ist ganz bewegt und zerstreut, sodass Julia anfängt zu lachen.

"Na, bist Du vielleicht verliebt?", fragt sie schelmisch.

"Nein, was denkst Du denn schon wieder?", lacht nun auch Leonie, "Aber hungrig bin ich... Kommst du mit zu Angelika, auf ein kleines spätes Frühstück?"

"Ja, warte noch 10 Minuten und dann bin ich für heute sowieso fertig", freut sich Julia.

Julia und Leonie genießen die Stadt, sie blödeln bei tollen Bruschetta mit Tomaten, Basilikum, Mozzarella und einer Scheibe dünnsten Parmaschinkens mit Angelika, spazieren durch die Gassen und kaufen sich noch ein fantastisches "Frozen Joghurt" in dem kleinen Laden gegenüber der Kollegienkirche. Etwas müde aber glücklich sitzen die beiden auf den Stufen derselben und beobachten das bunte Treiben in dieser wunderbaren Stadt. Sie philosophieren über Gott und die Welt, über das Glück und dessen Bedeutung.

Doch nach zwei Stunden muss Leonie aufbrechen:

"Jetzt muss ich aber wirklich los, sonst ist Lilly auf mich böse", sagt Leonie überzeugt und steht auf. Sie verabschiedet sich frohmütig von ihrer Freundin und überquert den Platz. In einer kleinen Seitenstraße kauft einige Tortenstücke für ihre Nichte und Neffen. Sie läuft mit großen Schritten durch die Seitengasse, überquert die Getreidegasse und erreicht die Bushaltestelle an der Staatsbrücke. Genau im selben Moment kommt der Bus. Schön, wieder einmal Glück zu haben, denkt Leonie und steigt mit Schwung in den Bus und setzt sich auf einen der freien Plätze. Da kommen ihr die Worte von Julia in den Sinn. Ist das Pech oder

doch ein Glück, dass sie den Mann im Dom getroffen hat? Was ist Glück überhaupt, ist ihre Schwester glücklich? Ist ihre Mutter glücklich und wie geht es Omi? Ist sie glücklich? Leonie schließt die Augen und erinnert sich mit einem Wohlgefühl an den Moment, als sie heute Vormittag in der Kirche saß und den Liedern der Gruppe lauschte.

Als es an der Tür läutet, sitzt Lilly am Boden vor einem großen Turm mit bunten Bauklötzchen und spielt mit ihrem jüngsten Sohn Klaus.

"Ach deine Tante kommt, und natürlich schon wieder zu spät, aber wir freuen uns trotzdem, nicht wahr mein Schatz?", flüstert Lilly, während sie ihn hochhebt, ins Ohr.

Sie öffnet die Tür und umarmt ihre kleine Schwester ganz herzlich.

"Na kleine Schwester, ich freue mich über deinen Besuch. Willst du mir mit den Kindern helfen?", lacht Lilly, denn Leonie hat sie bis jetzt nicht wirklich unterstützt, da ihr das Studium und ihr Leben anscheinend wichtiger waren.

So hat es jedenfalls Lilly immer empfunden. "Aber Achtung, kleine Maus", denkt Lilly über sich selbst, "Was denkst du gerade? Hast du nicht in deinem Studiengang Leib-Bindung-Identität gelernt, immer zuerst einen Realitätscheck zu machen, bevor du in Situationen oder Menschen etwas hineininterpretierst"

Lilly beginnt zu lachen und Leonie schaut sie ganz verdutzt an.

"Habe ich irgendetwas in meinem Gesicht, wenn du jetzt

schon auf der Türschwelle lachst?“ fragt Leonie verdutzt.

„Nein meine Liebe, aber ich habe mich wieder selbst erwischt, wie ich in ein altes Verhaltensmuster gefallen bin“ erwidert Lilly froh.

„Aja, du lernst ja gerade Psychologie, nicht wahr?“

„ 'Entwicklungssensible Sexualpädagogik' um genau zu sein. Ich bin auch schon fertig und hatte gerade meine Sendungsfeier.“ erklärt Lilly.

„Schau ich habe euch einige Torten mitgebracht, für jeden seinen Lieblingskuchen.

Und für dich, kleiner Klaus eine Schokotorte, die du ja so gerne hast“, zeigt Leonie auf die Schachtel und betritt mit Freude die kleine Wohnung ihrer Schwester.

„Klaus hat alles gerne, was süß ist. Danke liebes Schwesterherz“, freut sich Lilly über das leckere Geschenk.

Lilly nimmt den Kuchen entgegen und entdeckt die rote Torte, die neben den beiden Schokokuchen ganz verlockend aus der Tortenschachtel heraussticht.

„Für Lena hast du eine Erdbeertorte mitgebracht, da wird sie sich, wenn sie nach Hause kommt, aber sehr freuen“ Lilly ist plötzlich ganz gerührt, dass ihre Schwester sich Gedanken darüber macht, was ihre Kinder gerne essen. „Siehst du Lilly? Du hast deiner Schwester Unrecht getan und über sie schlecht gedacht“ Auch hier fällt ihr wieder ein, was sie im Kurs gelernt hat, nämlich wie wichtig es ist, sich in andere Menschen hineinzuempfinden.

„Weißt du, nur indem man sich in sie hineinempfindet, kann

man den Kindern auch die Werte, die einem wichtig sind, nahebringen“, erklärt Lilly ihrer Schwester ganz fachmännisch.

„Wie meinst du das jetzt?“ forschte Leonie zweifelnd nach.

„Ja, wenn Lena nach Hause kommt und traurig ist und ich als Mutter das spüre, dann versuche ich ihr natürlich zu helfen“, erläutert Lilly.

„Und wie machst du das?“ will Leonie wissen.

„Wenn sie es will, was natürlich nicht immer vorkommt, aber wenn, dann reden wir miteinander und dadurch kommen die besten Lösungen zu Tage. Dann entwickelt es sich oft, dass wir auf Werte wie Ehrlichkeit, Durchhaltevermögen, Glauben und andere zu sprechen kommen und finden dadurch gute Antworten. So kann ich meinen Kindern von Klein an Wurzeln geben, damit sie mit weiten Flügeln in die Welt hinausfliegen können“, so wie ja auch Goethe empfiehlt“, erklärt Lilly selbstbewusst.

Doch als Leonie im Laufe des Gesprächs das Wort Glauben hört, schweift sie mit den Gedanken ab, sieht sich im Dom und hört dieses wunderbare Lied: Komm heim und sieh, komm in seine Arme. Und sie sieht vor sich ein strahlendes Gesicht.

Hingabe?

10. Kapitel

Der Wecker läutet. Leonie wacht mit einem Kater auf, denn Lilly und sie verbrachten jetzt schon den zweiten Abend miteinander und sprachen über Leonies Erfahrungen der letzten Tage. Leider haben sie auch dieses Mal wieder bei ihrem Plausch etwas zu viel getrunken.

Eigentlich würde sie jetzt viel lieber auf ihrem Sofa mit Leo kuscheln und über all das nachdenken, was sie kürzlich so erlebte, aber Ingeborg hat ihr zum Geburtstag Karten für die berühmten Salzburger Festspiele geschenkt. Es sind Tickets für die Generalprobe einer Oper und die Aufführung findet gerade heute um 13 Uhr statt. Deshalb hat sie schon vor drei Tagen mit der Mutter beschlossen, sich mit ihr zum Frühstück in der Stadt zu treffen. Müde steht sie auf und schleicht ins Bad. Die weiß-blauen Fliesen machen den winzigen Raum zu einem stylischen aber dennoch heimeligen Ort. Dort, der Müdigkeit trotzend, zieht sie rasch ihr dunkelblaues Etuikleid an, wirft den dazu passenden Blazer über und schlüpft in ihre eleganten, dunkelblauen High Heels. Die Haare dreht sie sich zusammen und steckt sie zu einem strengen Knoten am Hinterkopf hoch.

Gemächlich spaziert sie durch die morgendliche Stadt. Sie genießt die frühe Stunde. Das Große Festspielhaus liegt im Zentrum von Salzburg und bis zur Generalprobe haben Mutter und Tochter noch genügend Zeit für ein ausgiebiges Frühstück.

Schon von Weitem sieht sie ihre Mama über den Alten Markt Richtung Café schlendern. Leonie beschleunigt den Schritt und trifft genau vor dem Kaffeehaus mit der Mutter zusammen. Beide begrüßen sich herzlich und wählen einen kleinen runden Tisch auf dem Vorplatz der Konditorei. Die Sonne scheint und von ihren Stühlen aus können sie die Festung sehen. Beide Frauen genießen den Luxus, zu dieser Zeit in einem Café sitzen, miteinander frühstücken und plaudern zu können.

"Um was geht es denn in dieser Mozartoper?", fragt Leonie und fügt hinzu, dass sie sich nicht besonders gut auskenne.

"Ich freue mich schon. Heuer ist es besonders schwierig gewesen, Karten zu bekommen. Ich habe richtig Glück gehabt! 'La clemenza di Tito' heißt die Oper. Wir werden sie nicht im Festspielhaus, sondern in der Felsenreitschule sehen. Das Stück handelt vom großmütigen römischen Kaiser Titus, der die Verschwörer kurz vor dem Tod begnadigt", erwidert Ingeborg.

"Die Verschwörer? Welche Verschwörung meinst du?" fragt Leonie neugierig.

"Um was geht es denn in den Opern meistens? Um Liebe!", antwortet Ingeborg. "Vitellia will den Kaiser heiraten, doch er will aus Staatsgründen eine andere ehelichen. So hat sie ihren Geliebten, Sesto, angestachelt, Kaiser Titus zu ermorden. Das Komplott fliegt auf und Sesto wird zum Tode verurteilt. Aus Liebe verrät er Vitellia nicht. Er will für sie sterben. Doch kurz vor der Hinrichtung gesteht sie dem Kaiser, dass sie das Komplott angezettelt hat. Er zeigt sich großherzig und begnadigt beide."

"Wow, wieder so ein Drama! Das kann sich aber nur in einer Oper abspielen!", bemerkt Leonie.

"Na ja, ich glaube es geht im wirklichen Leben auch ähnlich zu. Zwar weniger mit Hinrichtungen oder Morden, aber ich glaube, dass es in sehr vielen Partnerschaften Spannungen, Trauer und Verzweiflung gibt."

"Aber Mama, warum gibt es das? Die Leute heiraten ja aus Liebe! Sie wollen sogar ihr Leben lang zusammenbleiben, enden aber dann oft doch im absoluten Wahnsinn", ruft Leonie aus. "Sag Mama, warum klappen so viele Ehen nicht?"

"Schau Leonie, in dieser Oper will Sesto seine Vitellia schützen, er verrät sie nicht. Auch sie gibt sich dann doch für ihn hin und beichtet dem Kaiser, dass das Komplott ihre Idee war. Da Titus ein großmütiger Herrscher ist, begnadigt er die beiden. Und so sollten auch wir öfters handeln. Wir müssen großmütig mit den Fehlern der anderen umgehen. Wir sollen uns auf den anderen einlassen und vor allem soll uns das Wohlergehen dessen so wichtig sein, dass wir uns selbst zurückstellen können."

"Aber Mama, es wird einem doch heutzutage beinahe unmöglich gemacht, für den anderen da zu sein. Schau, sogar der Konkurrenzdruck auf den Universitäten, wo sich tagtäglich Tausende messen, ist schon enorm groß und das geht dann im Job genau so weiter. Ist es deshalb nicht natürlich, dass jeder zuerst auf sein Wohlbefinden schaut? Und vielleicht denkt man dann irgendwann an den anderen..."

"Ja, ich weiß. Das ist genau das Problem. Wenn ich nur auf mich fixiert bin, aus welchen Gründen auch immer, sehe ich die Schönheit und die Talente meines Gegenübers gar nicht.

Ingeborg sieht eine Zeit lang nachdenklich vor sich hin, bevor sie weiterspricht. "Ich glaube, dass ich erst richtig glücklich bin, wenn ich ganz für euch und für euren Vater da bin. In der Liebe zu deinem Vater kann ich auch nur glücklich sein, wenn es ihm gut geht und wir in Harmonie leben."

"Entschuldige Mama, aber das ist ja ein totaler Schwachsinn! Du kannst dich doch nicht ganz verlieren, nur damit es Papa gut geht!", ruft Leonie aus.

"Genau so ist es aber, mein Schatz! Nur in der ganzen Hingabe an den anderen kann ich mich finden, insbesondere in der Sexualität."

"Nein Mama, über Sex spreche ich jetzt nicht mit dir. Darüber hinaus verstehe ich nicht, wie das mit dem Hingschenken sein soll!"

"Das glaube ich dir, mit Mama über Sexualität zu sprechen ist nicht angenehm. Aber ich möchte Dir erklären, wie ich das Hingeben verstehe. Die Sexualität bietet nun einmal das beste Beispiel dafür. Denn genau in dieser wird so viel falsch verstanden, lenkt Ingeborg ein, die den Ober mit dem Frühstück kommen sieht.

"Aber lass uns jetzt unsere Zeit genießen, denn ich freue mich, mit dir in die Oper gehen zu können. Ich bin sicher, sie wird dir gefallen." Mutter und Tochter genießen das Wiener Frühstück mit Kaffee, frischen Semmeln, Butter und Marillenmarmelade und blicken eine Weile schweigend über den Platz.

"Weißt du Leonie, Mutter Theresa hat sich den Armen und Sterbenden gewidmet und sich dadurch ganz gefunden. Ich glaube, sie hat trotz ihres schweren Daseins ein sehr glückliches Leben gehabt und sich nicht aufgeopfert, wie viele glauben. Auch mit Mozart ist es ähnlich gewesen. Er hat für die Musik gelebt und somit Großartiges geschaffen. Alle Menschen, die sich ganz einer Sache oder einem Menschen hingeben, werden sich selbst ganz finden - und damit ihr Glück!"

"Es ist doch eher so, dass man sich selbst ganz gehören soll", wirft Leonie ein.

"Genau, das ist die Grundvoraussetzung" stimmt ihr die Mutter zu. "Zuerst muss man sich selber ganz besitzen! Darum finde ich es auch so gut, dass du dich auf deine eigene Wanderung machst. So wirst du deinen Weg finden."

"Im Moment lerne ich mehr über euch!", seufzt Leonie, "Über Omi, Lilly und auch über dich, Mama. Über mich habe ich noch nicht viel herausgefunden."

"Glaub mir, jeder Mensch kann sehr gut am Gegenüber lernen. Darum lernst du durch unsere Geschichten mehr als dir bewusst ist. Sogar durch eine Oper kannst du erkennen, was für dich wichtig ist. Du musst nur achtsam und offen für Neues sein, egal wie verrückt es auch sein mag.

Noch ein Kind!

11. Kapitel

Das Handy läutet, Leonie schreckt auf. Sie ist gestern nach der Oper mit ihrer Mama noch lange zusammengesessen, denn beide waren so berührt von dieser schönen Aufführung der Mozartoper, dass sie nicht gleich nach Hause gehen konnten und besuchten deswegen Angelika in ihrem kleinen Lokal. Als beide schon etwas mehr getrunken haben, erzählte Leonie ihrer Mutter von den Gedanken, die sie beschwerten und plagten. Daraufhin begann Ingeborg damit, ihrer Tochter von ihrer Kindheit zu erzählen.

Leonie ist immer noch benommen von dem, was sie ihr schilderte. Sie sieht ihre Mama jetzt mit ganz anderen Augen und stellt sich vor, wie schlimm es für ein Kind sein muss, ohne Mutter aufzuwachsen. Gewiss macht es einen Unterschied, ob eine Mutter nicht für ihr Kind da sein kann oder - wie bei ihrer Großmama - nicht da sein will. Die große Traurigkeit in der Stimme ihrer Mama ist für Leonie noch immer so spürbar, dass ihr die Augen feucht werden, wenn sie daran denkt. Nach dem Gespräch torkelte sie noch in eine Bar, um allein über das nachgrübeln zu können, was ihr Ingeborg alles erzählt hat.

Das Handy meldet sich immer noch, dröhnend, aber Leonie will nicht abheben. Sie möchte sich nur im Bett verkriechen, den Kater ausschlafen und reflektieren. Sich Vorwürfe machend, mit ihren Fragen in der Familie alte Wunden aufgerissen zu haben, steht sie nun doch auf, denn das Handy beginnt schon wieder zu trommeln. Anfangs waren die afrikanischen Trommeln auf ihrem Handy ja noch spannend und neu, doch jetzt muss sie sich schon beinahe darüber echauffieren. Das rhythmische Geräusch hallt durch die Wohnung.

"Guten Morgen!", sagt sie noch etwas verschlafen ins Telefon und hört nur Gewimmer.

"Lilly, was ist passiert?", will sich Leonie erkundigen. Sie erkennt Lilly sofort an ihrer Stimme und fragt noch einmal: "Was ist denn los?", doch Lilly heult nur. Sie bringt kein Wort heraus. Leonie hört nur ihr klagendes Schluchzen.

"Komm, meine große Schwester, erzähl doch, was los ist! Ich komme sofort zu dir!", sagt Leonie beruhigend. Schon springt sie in ihre Jeans, stülpt sich den Pulli über den Kopf und rennt aus der Wohnung, immer noch mit dem Handy am Ohr.

"Bitte, beruhige dich! Und erzähl, was passiert ist! Ich bin schon unterwegs!", redet Leonie auf die Schwester ein und läuft mit großen Schritten durch die Gasse, biegt um die Kurve und erreicht atemlos die Bushaltestelle.

"Leonie, ich bekomm noch eins!", hört sie.

"Was ist los?", fragt Leonie verständnislos.

"Ich bekomme noch ein Kind und ich schaff das nicht

mehr!", schluchzt Lilly. Sie weint ins Telefon.

"Okay, ich bin gleich bei Dir. Wir werden eine Lösung finden. Du kannst ja abtreiben!", sagt Leonie, während sie in den Bus steigt. Sie ist verwirrt über Lillys Verzweiflung.

Angekommen in Aigen, wo Lilly wohnt, steigt Leonie aus dem Bus. Sie klopft an die Wohnungstür. Lilly öffnet. Leonie umarmt sie herzlich.

"Na, mein Schwesterherz, das ist ja wirklich kein Problem", sagt sie. "Du bist sicherlich noch ganz am Anfang der Schwangerschaft."

"Leonie!", hört sie die Mutter vorwurfsvoll und mit scharfer Stimme aus der Küche rufen. Nun ist sie überrascht, dass Mama auch da ist.

"Was sagst du da, Leonie?", donnert die Mutter streng und mit eisiger Stimme.

"Mama, das ist ja kein Problem! Lilly kann das Kind ja wegmachen!", wiederholt Leonie.

"Leonie!", ruft die Mutter noch einmal im selben Ton. Sie ist entsetzt und aufgeregt. "Ich will mein Enkelkind im Arm halten und nicht im Himmel wissen!", antwortet ihr ihre Mutter mit scharfem Tone. "Was du willst, ist jetzt aber nicht wirklich wichtig!", entgegnet Leonie mit ebenso frostiger Stimme. "Schließlich schafft Lilly die drei Kinder, die sie so schon hat, nicht einmal. Was soll sie dann mit einem Vierten? Außerdem ist die Wohnung viel zu klein und das Geld ist auch schon knapp. Soll Lilly nicht wieder arbeiten beginnen und ihr Leben leben dürfen? Es ist also

bestimmt besser, wenn sie dieses Kind nicht bekommt!", fügt Leonie hinzu. Schweigend steht Lilly neben den beiden Streithähnen. "Könntest du bitte mit Klausl auf den Spielplatz gehen?", fragt Lilly schließlich mit dünner Stimme. Nun hört auch Leonie den kleinen Neffen in einem anderen Zimmer bitterlich weinen. Im Blick der Verzweiflung, Lilly steht sie förmlich ins Gesicht geschrieben, kommt Ruhe über Leonie. Sie geht ins Kinderzimmer, wo der Kleine ganz allein am Boden sitzt und schluchzt. "Komm Klausl, wir machen einen Ausflug!" Aufheiternd packt sie das Kind, schnappt sich eine Jacke und verlässt schnell die Wohnung. Dieser ungemütlichen Stimmung will sie rasch entfliehen.

Mit dem Kind auf dem Arm eilt sie zum nahe gelegenen Spielplatz. Dort setzt sie den Kleinen in die Sandkiste und sucht im Internet diesen einen kürzlich gelesenen Artikel, der ihr zu diesem Thema passend erscheint. Dort las sie, dass es in Österreich gar nicht viele Abtreibungen gäbe, nicht einmal fünfunddreißigtausend. Nun bestätigt ihr Google die Zahl.

"Das ist nicht viel für Österreich", schreibt die für Frauenfragen zuständige Journalistin dazu. Leonie fragt sich immer noch, warum sich die Mutter so aufregt und ihr mit ihrem Glauben und ihren Wertvorstellungen ständig auf den Nerv gehen muss.

Der Neffe spielt ruhig und fröhlich mit dem feinen Sand. Leonie betrachtet ihn, während sie gleichzeitig im Internet nach weiteren Zahlen und Fakten sucht, um sie dann Ingeborg liefern zu können. Sicherlich wird

die Mutter, wenn sie ihr ganz klare Argumente liefert, einlenken. Darüber hinaus ist es ja ohnehin Lillys eigene Entscheidung.

Bei Statistik Austria findet Leonie die Geburtenrate von Österreich: 2016 kamen 88.026 Kinder zur Welt. Leonie rechnet sich aus, dass 88.026 Geburten und 35.000 Abtreibungen 123.026 Kinder ergäben. Wenn von 123.026 Kindern 35.000 abgetrieben werden, dann sind das 2 von 7 Kindern, die nicht leben dürfen. Leonie überlegt und erkennt dass man es auch so sagen könnte: Zuerst wird das vierte Kind abgetrieben, dann das Dritte. Das Vierte, das Dritte, das Vierte, das Dritte und immer so weiter. 17 500 Mal. Das Dritte, das Vierte. Das hätte sie sich nicht gedacht.

Voll Hingabe spielt Klausl während ihrer Recherchen im feinen Sand. Ja Klausl, du warst das Dritte und darfst Leben. Knapp bist du dem Schwangerschaftsabbruch entronnen. Bei dir musste wohl nur das vierte Kind sterben. Glück, Glück. Sie schaut ihm zu, wie er ausdauernd versucht, mit seiner kleinen Hand den feinen, warmen Sand aufzunehmen, aber er rieselt ihm stets wieder durch die Finger. Das Spiel gefällt ihm. Er freut sich so, dass sein Gesicht schier zu leuchten beginnt. Da fängt Leonie ebenso an, den Sand aufzugreifen und ihn sich durch die Finger rieseln zu lassen. Sie staunt über das angenehme Gefühl und ihre Augen treffen sich mit denen ihres Neffen. Im nächsten Augenblick lachen und quietschen sie beide vor Vergnügen.

Vom Rande des Spielplatzes aus sieht sie ein junger Mann. Es ist derselbe, den Leonie schon dreimal getroffen hat, nachdem sie ihn im Kaffeehaus fast über den Haufen gerannt hätte und ihn beinahe am Radweg umstieß. Beim letzten Mal blieb ihr ihre Tollpatschigkeit glücklicherweise erspart, und sie durfte die Zeit im Dom somit genießen. Nun ist er ganz hingerissen von der Idylle, die sich ihm bietet: Eine hübsche junge Mutter sitzt mit ihrem Sohn in der Sandkiste und strahlt. Beinahe schon allzu kitschig harmonisch.

Mit einem Schlag setzt sich ungewohnt lastende Schwere auf dessen Brust. Sein Atem stockt. Die bezaubernde Schönheit ist nicht mehr frei. Das Kind lässt ihn dies erfassen. Ein kaum vernehmbarer Stich im Herzen, dann wendet er sich ab, steigt auf sein Rad, tritt in die Pedale und braust davon, schwermütig.

Von all dem hat Leonie nichts mitbekommen. Sie sitzt immer noch mit Klausie im Sandkasten und spielt mit dem warmen Sand. Plötzlich trommelt ihr Handy. Sie drückt ihren sandigen Finger auf den Touchscreen. Es ist Lilly, die nachfragt, ob alles in Ordnung sei.

"Aber ja doch! Was hast du denn?" Leonie schmunzelt.

"Du bist jetzt über zwei Stunden weg und ich mache mir nun mal Sorgen!", antwortet Lilly.

"Was? Zwei Stunden?", wundert sich Leonie. Sie schaut auf das Display und sieht, dass es tatsächlich schon fast Mittag ist. Die Zeit mit Klausie ist im Nu verfliegen.

"Ich komme sofort!" Sie packt den Kleinen. Als sie ihn aufhebt, rieselt ihm der Sand aus der Kleidung, den Taschen und den Schuhen. Klausl lacht und fröhlich drehen sich beide im Kreis.

"So, jetzt müssen wir aber wirklich los, sonst bekommen wir von deiner Mama und von Omi richtig Schimpf!", merkt Leonie beim Weggehen an und fühlt sich unbeschwert in ihrem Glück.



fortsetzung folgt!

